

und würdigt. Bei allem aber bleibt eine konsequent auf glaubenweckende Verkündigung ausgerichtete Orientierung erhalten.

Nach diesem Werk werden nun die notwendigen Analysen zur missionarischen Großwetterlage in Deutschland um so dringlicher. Die in den „Großkirchen“ verbreitete Beschwichtigungsmentalität darf nicht mehr weitergeführt werden. Ständig hört man, daß die Evangelisation endlich zum Lehrfach der theologischen Ausbildung werden muß – das Buch von Walter Klaiber gehört in die Bibliotheken der Hochschulen, Predigerseminare und auf die Arbeitstische (nicht nur Bücherborde) der Pfarrer, Pastoren und Evangelisten. Es macht Freude zur Evangelisation, ganz im Sinne der Freudenbotschaft.

Johannes Hansen

Ulrich Gäbler, Auferstehungszeit. Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1991. 206 Seiten. Geb. DM 58,-.

Exemplarisch schildert der Verfasser anhand von sechs Biographien die Geschichte der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts. Es handelt sich um die US-Amerikaner Charles G. Finney, Dwight L. Moody, den Schotten Thomas Chalmers, den Welsch-Schweizer Adolphe Monod, den Niederländer Isaac da Costa und den Deutschen Aloys Henhöfer.

Durch diese Auswahl – man mag andere vermissen, z. B. den Engländer Charles H. Spurgeon – gelingt es Gäbler, ein lebendiges Bild von der theologischen und spirituellen Bandbreite der Erweckungsbewegung nachzuzeichnen. Dabei räumt er mit einigen Vorurteilen

auf, z. B. mit dem Zerrbild von den Erweckungspredigern als primitiven und fanatisch-fundamentalistischen Schreihälsen. Es mag überraschen, daß nur die beiden Amerikaner eigentliche „Massen-evangelisten“ waren. Gerade die Kontinentaleuropäer wirkten vornehmlich zunächst im kleineren Rahmen, wenngleich die geistige Kraft ihrer Ideen eine gewaltige Ausstrahlung besaß und Frömmigkeitspraxis, aber auch Ethik und missionarisches, teilweise aber auch diakonisches Verantwortungsbewußtsein vieler Christen entscheidend prägte.

In seiner Zusammenfassung am Schluß des Buches gelingt dem Verfasser m. E. auch der Nachweis, daß Aufklärung und Erweckungsbewegung keinesfalls nur, wie oft behauptet, unversöhnliche Gegensätze waren, sondern daß sich in der Erweckungsfrömmigkeit durchaus eine ganze Reihe von Elementen finden, die ohne die Aufklärung überhaupt nicht zu erklären wären.

Auf zwei besonders positive Ergebnisse der Lektüre dieses Buches, wie ich sie jedenfalls für mich verbuchen konnte, möchte ich noch hinweisen: Einmal gelingt es Gäbler, ein ungemein lebendiges und instruktives Bild von der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, geistigen, kirchlichen und theologischen Situation in den jeweiligen Herkunftsländern der beschriebenen Erweckungsprediger zu entwerfen. Wie Mosaiksteinchen lassen sich diese Schilderungen zu einem kirchen- und frömmigkeitsgeschichtlichen Gesamtbild zusammenfügen. Und zum anderen macht er bis in unsere Zeit nachwirkende bzw. heute noch und zum Teil verstärkt auftretende Denkstrukturen innerhalb des evangelikalischen Lagers deutlich und verstehbar. Zu erwähnen wären hier der Unterschied zwischen konservativ-erwecklicher und gesetzlich-fundamentalisti-

scher Theologie; Praxis, Möglichkeiten und Grenzen bestimmter Evangelisationsformen und schließlich die Bedeutung eschatologisch-apokalyptischer Vorstellungen für die Lebenspraxis von Christen. Letzteres geschieht vor allem durch die Darstellung des im Angelsächsischen so wichtigen, bei uns meist in seiner Bedeutung kaum richtig eingeschätzten Unterschiedes zwischen prä- und postmillenarischem Verständnis endzeitlicher Aussagen der Bibel.

Ein Buch, das nicht nur Fachtheologen mit Gewinn lesen werden.

Wolfgang Müller

Peter Niederstein, Christen am runden Tisch – Ermutigungen zur ökumenischen Bewegung. Benziger Verlag, Zürich 1990. 211 Seiten. Kt. DM 24,80.

Der Verfasser, im Siegerland aufgewachsen, ist reformierter Pfarrer in der Schweiz und „Mitglied“ (nach deutschem Sprachgebrauch also wohl Delegierter) in der Schweizer Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (AGCK). Nach eigenem Bekenntnis „vom liberalen Protestantismus geprägt“ (S. 111) geht es ihm darum, Grundeinsichten der liberalen Theologie ins ökumenische Gespräch einzubringen. Das gelingt am besten, wenn es am „runden Tisch“ geschieht – Niedersteins Lieblingsmetapher, mit der er zum Ausdruck bringen will, daß dieser Tisch kein „oben“ und „unten“ kennt. Nur gleichberechtigte Gesprächspartner haben an ihm Platz.

Seiner Grundeinstellung entspricht einerseits eine große Offenheit anderen gegenüber und ein ironischer Ton, selbst bei deutlich vorgetragener Kritik. Auf der anderen Seite bedingt sie eine große Skepsis gegenüber dogmatischen Festlegungen und eine geradezu kindliche

Freude daran, vor allem den Vertretern der katholischen Hierarchie, allen voran dem „Herrn Papst“ und Kardinal Ratzinger, als Verfechter liberal-protestantischer Grundpositionen gegenüberzutreten. Sein Trauma sind die Fundamentalisten, denen er nicht nur ein ganzes Kapitel widmet, sondern die als die großen Antipoden bei allem, was er schreibt, gegenwärtig zu sein scheinen. Daß gerade in einer Dogmengemeinschaft auch Grenzen und Gefahren liegen, zeigt Kurt Koch in seinem „Nachwort“ auf, das er eher als „Mit-Wort“ verstanden sehen will und das zu so etwas wie einem „katholischen Zwischenruf“ geraten ist, sehr verständnisvoll und vornehm, aber auch recht deutlich und der Sache angemessen.

In sich sind die Beiträge sehr unterschiedlich konzipiert und reichen von Beobachtungen während einer Reise der AGCK der Schweiz nach Rom bis zu Grundsatzartikeln. Das rührt daher, daß die meisten zunächst als Zeitschriftenbeiträge erschienen sind. Gerade deshalb verwundert der oft umständliche und betuliche Stil des Autors. Dennoch ein Buch, das jedem Mut macht, seinen Platz am „runden Tisch der Ökumene“ einzunehmen.

Wolfgang Müller

ABSOLUTHEIT ODER DIALOG?

Reinhold Bernhardt, Der Absolutheitsanspruch des Christentums. Von der Aufklärung bis zur Pluralistischen Religionstheologie. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1990. 263 Seiten. Kt. DM 58,-.

„Um die Absolutheit Gottes zu feiern . . . , darf und soll die Sprache des Menschen ihren höchsten Ausdruck besteuern: den Absolutheitsanspruch“